

17.4.  
2024

# Und mittags ein Wagnerschnitzel

## MONTAGSRATSCH Anton Scheuerecker (78) erinnert an frühere Zeiten als Handwerksmeister

VON FRIEDBERT HOLZ

Markt Schwaben – Bereits in vierter Generation besteht mittlerweile der Ofensetzbetrieb Scheuerecker in Markt Schwaben; derzeit geführt von Benedikt Scheuerecker. Dessen Vater Anton (78) berichtete diesmal beim traditionellen Montagsratsch im Heimatmuseum über die Anfänge der Firma, über schlechte Zeiten und heitere Begebenheiten; und spannte zugleich einen unterhaltsamen Bogen über nun vier Generationen.

„Mein Großvater Ludwig wurde 1882 geboren, ging nach seiner Lehre als Hafner traditionell auf Wanderschaft, legte in Kempten im Allgäu seine Meisterprüfung ab. Er erkannte schnell, dass sich Menschen in ihren Wohnungen nach Geborgenheit und Wärme sehnen und gründete 1907 eine Firma für Ofenbau.“

Die wenigsten Häuser hatten damals schon eine Ölheizung, vielerorts aber gab es Kachelöfen. Weil sein Großvater keinen Führerschein hatte, packte er sein gesamtes Arbeitsgerät in einen Korb am Fahrrad und fuhr so zu den Kunden. „Einmal“, erinnert sich Anton Scheuerecker, „wollte er doch ein Motorrad kaufen. Bei der Probefahrt fiel er aber um, somit war das erledigt“.

Sein Vater, ebenfalls Ludwig mit Vornamen, kam 1914 zur Welt. Er ging mit 18 in die Lehre, danach auf Rei-



**Ein guter Erzähler:** Anton Scheuerecker beim Montagsratsch im Heimatmuseum in Markt Schwaben. Beim nächsten Mal werden im Übrigen die Brüder Valentin und Franz Wandinger erzählen.

FOTO/REPRO: JOHANNES DZIEMBALLA

sen, die ihn bis nach Afrika führten. Als Soldat bei den Gebirgsjägern in Murnau entdeckte er wohl seine Liebe zu den Bergen, kam über Umwege aber auch nach Peenemünde, wo die Wehrmacht eine „Vergeltungswaffe“ baute, die V2-Rakete gegen England. „Hier lernte er ungewollt einiges über Treibstoffe wie Gas, was ihm später im Beruf von Vorteil sein sollte.“ 1939 machte er seine Meisterprüfung und übernahm die Firma, jedoch war es damals sehr schwierig, überhaupt Material für den Ofenbau zu bekommen. „Oftmals mussten wir Naturalien wie Kartoffeln oder Geräuchertes gegen Metall tauschen, die Versorgung war sehr schlecht.“ Inmitten dieser Kriegs-

Nachwirren, 1946, wurde Anton Scheuerecker geboren. „Ich war nur kurz auf der Schule, dafür aber schon mit sieben Ministrant“, blickte der Firmen-Senior auf seine Kindheit zurück. „Beim Kaplan damals ging es uns gut, er machte Ausflüge vor allem in die Berge.“ Mit 14 Jahren kam Scheuerecker in die Lehre, damals noch mit täglicher Berufsschule. Mittags gab es ein sogenanntes Wagnerschnitzel, einen Leberkäse mit Ei. „Wir haben 48 Stunden in der Woche gearbeitet, für einen Lohn von 1,15 Reichsmark. Schon als Lehrling bin ich mit dem Fahrrad zu den Baustellen gefahren und durfte dort kleinere Arbeiten selbst ausführen.“ Später kaufte sein Vater einen

DKW-Kleintransporter mit Zweitaktmotor und 20 PS. „Damit brachten wir Teile und Leute zu unseren Kunden, wir fuhren mit diesem Auto aber auch im Urlaub bis nach Neapel, alles auf der Landstraße.“

Viele Flüchtlinge hätten zu dieser Zeit nach Arbeit gefragt, ein Mann wurde bei ihnen in der Firma auch beschäftigt. „Dessen Familie war im benachbarten Hartshofen untergebracht, fünf Personen lebten in einem einzigen Zimmer.“ Vor allem die damals neuen Genossenschaftssiedlungen in Markt Schwaben sorgten für gute Beschäftigung: Die Ofenbauer mussten hauptsächlich Herde installieren, Bäder waren noch nicht Standard in



**Scheuereckers Vater Ludwig** bei der Arbeit am Ofen im örtlichen Kolpinghaus. Er baute ihn nicht nur ein, sondern schenkte ihn zugleich den Kolpingleuten.

einfachen Wohnungen.

1953 begann die Firma Scheuerecker, auch mit Flüssiggas zu arbeiten – dank besagter Raketen-Erfahrung des Vaters ein mutiger Schritt in die Moderne. Doch schon bald drehte sich die Mode wieder, jetzt waren wieder offene Kamine angesagt. Anton Scheuerecker, der besonders an kalte Winter Anfang der 60er-Jahre zurückdenkt, baute in den sogenannten „besseren“ Immobilien wieder solche Kamine und Kachelöfen ein, doch sein Vater hatte erkannt, dass die Heiz-Zukunft wohl in Öl und Gas liegen könnte. Und so schlug er Anton vor, doch eine Zusatzausbildung als Installateur zu machen.

Tatsächlich kam 1963 der

Brennstoff Gas auch nach Markt Schwaben, jetzt dominierten überall Zentralheizungen, vor allem mit Öl betrieben. „Ich habe gerne damit gearbeitet, wurde 1970 Meister, musste mich drei Jahre später aber auch schon mit der damaligen Öl-Krise beschäftigen, erinnere mich ungern an einige autofreie Sonntage.“ Längst hat er den Betrieb an Sohn Benedikt (44) übergeben, dessen Hauptgeschäftsfeld im Einbau von Kaminöfen liegt.

Er selbst schaue zwar gelegentlich noch vorbei und berät auch ab und zu, „vor allem aber kann ich jetzt abends leichter ins Bett gehen, muss mir nicht noch im Schlaf Gedanken übers Geschäft machen.“